Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 19. August 1917. Nr. 230.

Die Gesamtbeute im Osten.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 18. August 1917. Wien, 18. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Seit dem 19. Juli, dem Tage des Sieges von Zborow, sind von den Verbündeten an der Ostfront 655 Offiziere und 41.300 Mann als Gefangene eingebracht worden. Die Beute beträgt 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50.000 Gewehre, reiche Munitionsmassen, 25.000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, 26 Lokomotiven, 218 Eisenbahnwagen, mehrere Flugzeuge und beträchtliche Lebensmittelvorräte.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern Mittag sind an der Isonzofront schwere Artilleriekämpfe entbrannt, die sich seit heute Morgen auf den ganzen Raum zwischen dem Mrzli Vrh und dem Meere erstrecken. Das Feuer der italienischen Geschütz- und Minenwerfermassen greift weit über unsere Schützenlinien hinaus. Unsere Batterien antworten und wirken gegen die Truppenansammlungen hinter der italienischen Front.

In Kärnten und an der Tiroler Grenze keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Die Friedensnote des Papstes.

Am 15. d. M. wurde bekannt, dass der Papst mit einem neuen Friedensvorschlag an die Mächte herangetreten ist. Bisher ist der offizielle Wortlaut dieser Note noch nicht bekannt geworden, ausländische Agenturen haben lediglich gewisse Grundsätze des diplomatischen Schriftstückes bekanntgegeben, worauf die in den Diensten der feindlichen Kriegskabinette stehenden publizistischen Organe sich beeilt haben, einen von vornherein ablehnenden Standpunkt zu der ganzen Aktion des Heiligen Stuhles einzunehmen. Man hat sich nachgerade daran gewöhnt, dass England und Frankreich, soweit die offiziellen Stellen in Betracht kommen, jeglicher Verständigung über die Beendigung des nun schon mehr als drei Jahre währenden furchtbaren Ringens abweisend gegenüberstehen und mit einem durch die Ereignisse keineswegs gerechtfertigten Starrsinn an ihren in immer weitere Ferne entrückenden Kriegszielen festhalten. Nie noch ist der verderbliche Wille Einzelner in dem die ganze Welt umspannenden Kriege so zum Ausdruck gekommen, wie in unseren Tagen. Die Lage der Mittelmächte ist militärisch die denkbar beste, der Feind, der auszog, um uns zu vernichten, ist vom Boden der Mittelmächte so gut wie verdrängt und alles, was unsere Armeen in Schlachten von grösster Wucht und bisher unerhörtem Aufgebot an Menschen und Kriegsmaterial erobert haben, ist fest in unserer Hand und kann uns durch keine Gewalt je entrissen werden. Da waren es die Mittelmächte, die die Hand zur Verständigung geboten haben, trotzdem der Erfolg gänzlich auf ihrer Seite zu finden ist. Aber selbst die Umwälzung in Russland, die vielen drohenden Zeichen in den Ländern der Entente können die Sinnesart der feindlichen Machthaber nicht ändern und sie beharren auf ihrem Standpunkt, dem der französische Oberkommandierende Painleve erst in der letzten Zeit Ausdruck verliehen hat: Nur die Zerschmetterung eines der beiden Teile kann zum Frieden führen. Schwer lastet der Fluch solcher Unduldsamkeit auf der ganzen Welt, er rückt anscheinend das Ende des Krieges noch weit hinaus. Zum Glück erheben sich auf der anderen Seite gewichtige Faktoren, die sich den radikalen Vernichtungswünschen eines Lloyd George und Ribot hemmend in den Weg stellen. Im eigenen Lager finden sie den stärksten Widerstand, während die Heere der Mittelmächte unerschütterlich ihre Aufgabe, den Feind zu schlagen, fortsetzen.

In diese Zeit fällt die Friedensnote des Papstes. Sie schlägt, wie eine amtliche Mitteilung aus Wien besagt, grundlegende Friedensbedingungen vor, zunächst Vereinbarungen über eine gleiche Verminderung der Rüstungen, über ein Schiedsgericht, über die Aufhebung jeglicher Beschränkung der Freiheit der Meere. Ausserdem empfiehlt der Heilige Vater gegenseitigen Verzicht auf Entschädigungen und Kriegskosten sowie Rückgabe der okkupierten Gebiete. Zu den territorialen Streitfragen schlägt der Papst keine bestimmten Lösungsmodalitäten vor. Diese Fragen sollen vielmehr in versöhnlichem Geiste geprüft werden. — Dies sind in grossen Zügen die Grundlagen, auf denen sich die Note des Vatikans aufbaut. Es lässt sich nicht leugnen, dass das Programm des Heiligen Stuhles in vielen wichtigen Punkten jenen Auffassungen entspricht, die von den Mittelmächten, besonders vom Grafen Czernin, wiederholt ausgesprochen worden sind. Die Freiheit der Meere ist längst gegenüber England als Kriegsziel Deutschlands aufgestellt worden, der wechselseitige Verzicht auf Entschädigungen und Annexionen findet beim Vierbund keinen Widerstand. Die weiteren Fragen, soweit sie in der Note des Papstes umschrieben sind, gehören vor die Friedenskonferenz, so in erster Reihe die Frage der Rückgabe der eroberten Gebiete, zu denen vornehmlich auch die deutschen Kolonien gehören.

Was aber die Lostrennung von Teilen der Vierbundstaaten betrifft, so gehört dieser Abschnitt der vatikanischen Note gewiss nicht mehr in das Gebiet der Diskussion. Im Kampfe gegen Italien, Russland und Rumänien hat die Monarchie bewiesen, dass sie durch keine Waffengewalt zu bezwingen ist. Die Verteidigung von Triest, von Siebenbürgen und der Bukowina hat viel Blut gekostet, aber auch unvergänglichen Ruhm gebracht. Nie kann davon die Rede sein, dass wir etwa an Italien, das uns in der Stunde ernster Bedrängnis tückisch überfallen hat, einen Fussbreit Bodens abtreten werden! Unsere im Dezember vorigen Jahres ausgesprochene Bereitwilligkeit zum Frieden besteht auch heute fort. In diesem Sinne anerkennen und schätzen gerade die Mittelmächte das Eingreifen des Papstes. Aber wir können und werden aus diesem Kriege nicht geschwächt hervorgehen, dafür bürgen unsere Helden an der Front und die in Entsagungen gestählte Bevölkerung des Hinterlandes. Der kommende Friede wird ein neues Oesterreich bringen, das die Früchte seiner Siege geniessen wird, das nach all den riesenhaften Opfern einer gesicherten, durch keinen Feind bedrohten Zukunft entgegengeht und seinen Besitzstand in heissen Kämpfen gewahrt hat.

e. s.

TELEGRAMME.

Räumung von Galatz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 18. August.

Ein Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera" besagt, dass die Räumung von Galatz vollzogen sei.

Die päpstliche Note.

Ueberreichung an den Kaiser.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. August.

Wie die „Neue Freie Presse" erfährt, ist die päpstliche Friedensnote heute Mittag dem Kaiser in Reichenau von Nuntius Valfre di Bonzo überreicht worden.

Eine beachtenswerte deutsche Stimme.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 18. August.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt zu der Friedensnote des Papstes, die nunmehr im Wortlaute vorliegt:

Durch den Wortlaut werden wir in der Ueberzeugung bestärkt, dass der päpstliche Vorschlag uns materiell unannehmbar erscheint. Das Ziel des Papstes ist ein Ausgleich, der jedem der Gegner ungefähr das Seine wiedergibt, was er verloren hat. Wir würden aber durchaus nicht in den status quo ante zurückversetzt werden, wenn wir in das Tauschgeschäft willigen, das der Papst vorschlägt. Wenn wir, auf die alten Grenzen zurückgezogen, unsere Kolonien wieder erhielten, wo bleibt dann unser Welthandel, der im Jahre 1914 nur von dem Englands übertroffen wurde? Wo ist das Eigentum des deutschen Kaufmannes und Unternehmers in allen fünf Erdteilen? Es wäre kein Ausgleich, wie ihn der Papst anstrebt, wenn wir von dem, was wir draussen gehabt haben, nur einige schutzlose kriegsverheerte Landstriche wiedererhielten und dafür unseren Gegnern die wichtigsten Pfänder, die wir uns in Abwehr ihres Angriffskrieges errungen haben, zurückerstatteten.

Mit dieser Feststellung sei nur hervorgehoben, dass uns an der päpstlichen Friedensnote allerlei unannehmbar dünkt. Derartige Bedenken bieten aber keinen zureichenden Grund, die Hand, die der Menschheit dem Frieden zurückgeben will, abzuweisen und der päpstlichen Note ein schroffes Nein entgegenzusetzen. Deutschlands Ansprüche, die es zu seiner Selbsterhaltung und um seiner Zukunft willen stellen muss, sind so massvoll, dass sie auf keiner Friedenskonferenz ein ernstes Hindernis bilden werden, sobald nur auf allen Seiten derselbe Wille zur Verständigung vorhanden ist.

Die Umbildung des Ministeriums Seidler.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. August.

Wie der „Wiener Mittags-Zeitung" an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Meldungen, dass die Bildung eines Beamtenministeriums unmittelbar bevorstehe, nicht zutreffend. In der Frage der Kabinettsbildung ist keine Aenderung eingetreten.

Es ist wohl anzunehmen, dass Dr. v. Seidler in nächster Zeit eine Liste der von ihm für das Ministerium in Aussicht genommenen Persönlichkeiten an Allerhöchster Stelle unterbreiten wird, doch kann der Termin, an dem dies geschehen könnte, zur Zeit keineswegs noch fixiert werden.

Die Vorgänge in Russland.

Die Regeneration der russischen Armee.

Petersburg, 18. August. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.) Generalissimus Kornilow gab einem Berichterstatter gegenüber der Hoffnung Ausdruck, dass die Massnahmen, die er der Billigung der Regierung soeben unterbreitet habe, die vollständige Regeneration der Armee herbeiführen werden. Er glaube auch, dass man mit militärischen Operationen im ausgedehnten Masse an der rumänischen Front sowie an anderen Fronten, namentlich an der Nordfront zu rechnen habe.

Kornilow wies auch auf die Möglichkeit einer kombinierten Aktion der Land- und Seestreitkräfte hin. Er hält einen neuen Winterfeldzug für unvermeidlich.

Ein Ansuchen um Verschiebung der Wahlen.

Petersburg, 17. August. (KB.)

Der Zentralrat der Kosakentruppen suchte bei Kerenski um Verschiebung der Wahlen in die Konstituante bis Jänner 1918 an, mit Rücksicht auf die herrschenden Verkehrsschwierigkeiten, anarchistischen Gärungen und die Unmöglichkeit der Ausübung des Wahlrechts durch ein Drittel der Wähler infolge des Kriegsdienstes.

Verschiedene Nachrichten.

Petersburg, 18. August. (KB.)

Im Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatenrates wurden Unterschleife von 30.000 Rubel entdeckt.

„Rjetsch" fordert eine öffentliche Revision durch Personen ausserhalb des Exekutivkomitees. Durch die Hände des Soldatenrates gingen viele Millionen.

Der frühere Ministerpräsident Stürmer wurde wegen Krankheit gegen eine Bürgschaft von 100.000 Rubeln enthaftet.

Keine amerikanischen Truppen für Russland.

Bern, 18. August. (KB.)

Wie die Agentur „Radio" aus Washington erfährt, sprachen sich Root und die übrigen Mitglieder der russisch-amerikanischen Mission gegen die Entsendung der amerikanischen Truppen nach Russland aus.

Die Krise in Spanien.

Aufruhr im ganzen Lande.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 18. August.

Pariser Depeschen schildern die Lage in Spanien sehr ernst. Der spanische Ministerrat tagt seit der Nacht zum Donnerstag in Permanenz. Die Führer der revolutionären Bewegung wurden verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung wurde eine Liste jener Persönlichkeiten gefunden, die im Falle des Gelingens der Aufstandsbewegung dieRegierung übernehmen sollten. Der republikanische Abgeordnete Tomino, einer der bekanntesten spanischen Parlamentarier, wurde verhaftet.

In der Provinz dauern die Verhaftungen der Revolutionäre an. Bisher sind etwa 300 Agitatoren festgenommen worden. Nach den Mitgliedern eines zweiten revolutionären Geheimausschusses wird gefahndet.

Vor Barcelona wurde ein Kreuzergeschwader stationiert, das durch das Schlachtschiff „Estremadura" verstärkt wurde. Die Grubenarbeiter von Riotintu traten Donnerstag abends in den Ausstand.

In den Vororten von Madrid kam es zu neuen Zusammenstössen, bei denen drei Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 18. August. (KB.)

(Amtlich.) Durch die Tätigkeit der U-Boote im Golf von Biscaya und im Sperrgebiet um England wurden wieder 25.000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Eines unserer im Mittelmeer operierenden Unterseeboote nahm am 30. Juli die militärischen Anlagen von Tripolis mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer. Das lebhafte Abwehrfeuer feindlicher Küstenbatterien blieb erfolglos.

Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: Fünf Dampfer, ein Segler und ein Fischerfahrzeug.

Der Krieg mit Liberia.

Berlin, 18. August. (KB.)

Die spanische Regierung, die den Schutz der deutschen Interessen in Liberia ausübt, erhielt die Meldung, dass sich die Republik vom 14. August als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich erklärt hat.

Die deutsche Kolonie soll nach Südfrankreich überführt werden.

Neutrale Bevollmächtigte auf britischen Hospitalschiffen.

London, 18. August. (KB.)

Im Unterhaus teilte Lord Cecil mit, dass die englische Regierung zur Beseitigung jeden Vorwandes, als würden britische Hospitalschiffe missbraucht, eingewilligt habe, dass sich auf jedem Schiffe ein von der spanischen Regierung bezeichneter neutraler Beauftragter befinde.

Die französische Regierung habe einem ähnlichen Abkommen zugestimmt. Man hoffe, dass dies den Angriffen auf diese Schiffe ein Ende machen werde.

Veränderungen im englischen Kabinett.

London, 18. August. (KB.)

Das Amtsblatt veröffentlicht folgende Ministeränderungen:

John Hodge Pensionsminister, John Roberts Arbeitsminister, Geddes Minister für nationalen Dienst.

Rücktritt Denis Cochins.

Paris, 17. August. (KB.)

(Meldung der „Agence Havas".) Albert Metin wurde an Stelle von Denis Cochin zum Unterstaatssekretär der Blockade ernannt.

Abreise des Metropoliten Grafen Szeptycki nach Rom.

Bern, 18. August. (KB.)

Der griechisch-katholische Erzbischof Graf Szeptycki ist von Freiburg nach Rom abgereist.

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 17. August 1917 abends:

In Flandern und bei Verdun nur Artilleriekampf in wechselnder Stärke. In Saint Quen-

tin stehen Häuser in nächster Umgebung der Kathedrale noch in Brand. Anhaltende Beschiessung durch die Franzosen erweitert den Feuerherd.

Im Osten nichts Besonderes.

Der Geburtstag des Kaisers.

Die Feier in Schloss Wartholz.

Die Feier des Geburtstages Kaiser Karls wurde in der ganzen Monarchie durch Festgottesdienste und militärische Feierlichkeiten begangen.

Der Kaiser verbrachte seinen Geburtstag in der Villa Wartholz in Reichenau. Die Feier trug vornehmlich Familien- und militärischen Charakter. Zunächst empfing der Monarch die Glückwünsche der engeren Familie, sodann erschien Generaloberst Erzherzog Josef in besonderer Audienz. Hierauf überbrachte der Chef des Generalstabes die Glückwünsche der gesamten bewaffneten Macht, worauf der mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnete Feldwebel Nussbauer vom Infanterieregiment Nr. 59 dem Kaiser eine Geburtstagsgabe des Edelweisskorps überbrachte, einen mächtigen Strauss von Edelweissblüten, die von der tirolisch-italienischen Grenze geholt und mit Schleifen in den Regimentsfarben geschmückt war. Nach einem in der Schlosskapelle zelebrierten Gottesdienst und weiteren Empfängen nahm der Monarch das Frühstück im engsten Familienkreise.

Kommandeure und Ritter des Maria-Theresien-Ordens.

Der Kaiser hat als Grossmeister des Militär-Maria-Theresien-Ordens anlässlich seiner Geburtstagsfeier über Vorschlag einer hiezu berufenen Kommission nachstehenden Offizieren den Militär-Maria-Theresien-Orden verliehen:

Das Kommandeurkreuz dem FM. Hermann Kövess von Kövesshasa, dem GO. Erzherzog Josef, dem GO. Viktor Dankl, dem G. d. I. Arthur Arz von Straussenburg.

Das Ritterkreuz dem FML. Erwin Zeidler, dem GM. Geza Lukachich, dem FML. Peter Hofmann, dem FML. Alexander Szurmay, dem G. d. .I Ignaz Trollmann, dem FML. Georg Scharitzer von Reny, dem FML. Rudolf Ritter von Villerding, dem FZM. Wenzel Wurm, dem GM. Guido Nowak von Arienti, dem Oberst des Geniestabes Otto Ritter von Ellison von Nidlef, dem Oberst im Artilleriestabe Josef Edlen von Janeczka, dem Oberstleutnant Eduard Hospodar, dem Oberstleutnant Josef Lutscheunig, dem Oberstleunant Robert Prohazka, dem Major Emil Prohazka, dem Hauptmann Gojkomir Glogovac, dem Landsturmoberleutnant Friedrich Tischer, dem Hauptmann Geza Hein, dem Leutnant i. R. Artur Csum in und dem Linienschiffsleutnant Gottfried Banfield.

Auszeichnungen in Krakau.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben allergnädigst zu verleihen geruht: Den Orden der Eisernen Krone erster Klasse dem Fürstbischof von Krakau Adam Fürsten Sapieha, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens dem Landesgerichtspräsidenten Mieczislaus Turowicz, das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens dem Hofrat der Berghauptmannschaft Ing. Josef Bochenski, das Kriegskreuz für Zivilverdienste zweiter Klasse dem Direktor der galizischen Kriegskreditanstalt Ministerialsekretär Dr. Kasimir Bauda, den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse dem akademischen Maler Adalbert Ritter von Kossak, den ordentl. Universitätsprofessoren Dr. Joh. Fijałek, Dr. Leo Marchlewski, Dr. Valerian v. Klecki und Dr. Ladislaus Nathanson, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens dem Pfarrer der St. Anna-Pfarre Jos. Caputa, das Kriegskreuz für Zivilverdienste dritter Klasse dem Pönitentiar an der Marienkirche Ludwig Kasprzyk, das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone den Bürgerschuldirektoren Karl Drozdowski und Heinrich Wacięga und den Bürgerschuldirektorinnen Wanda Eljasz und Rosalie Frenkel.

Gnadenakte für Militärpersonen.

Der Kaiser hat verfügt:

A. Allen Militärpersonen, die vor dem 17. August 1917 von Gerichten der gemeinsamen Wehrmacht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden sind und denen gegenwärtig die Strafe unterbrochen oder aufgeschoben ist, wird der Vollzug der Freiheitsstrafe oder des noch nicht vollstreckten Teiles nachgesehen, wenn sie nach der Verurteilung sich vor dem Feinde so tapfer verhalten und auch sonst so gut geführt haben, dass dadurch ihre Schuld als gesühnt zu betrachten ist. Die Feststellung, ob diese Bedingungen zutreffen, obliegt dem zuständigen Kommandanten, der im Urteilsverfahren erster Instanz eingeschritten ist.

B. Allen Personen, die vor dem 17. August 1917 von einem Gerichte der gemeinsamen Wehrmacht wegen eines Vergehens (Uebertretung) rechtskräftig verurteilt worden sind, werden die Strafen nachgesehen.

Diese Bestimmung erstreckt sich jedoch nicht auf Strafen, die wegen Preistreiberei oder wegen Wuchers verhängt worden sind.

C. Allen Personen, die unter diese Amnestie fallen, werden die kraft gesetzlicher Vorschriften als Folge der Verurteilung eingetretene Unfähigkeit, bestimmte Rechte, Stellungen und Befugnisse zu erlangen, sowie der Verlust des Wahlrechtes und der Wählbarkeit in öffentliche Körperschaften erlassen.

D. Das Kriegsministerium wird ermächtigt, besondere Gnadenakte für solche Personen vorzulegen, die der Amnestie zwar nicht teilhaftig werden, aber nach ihrer militärischen Dienstleistung, ihrer Aufführung, den persönlichen Verhältnissen und der Art der strafbaren Handlung sowie nach ihrem Beweggrund einer Gnade besonders würdig sind. Die zuständigen Kommandanten im Felde und zur See haben im Rahmen der im vorhergehenden Absatze dargelegten allgemeinen Grundsätze von dem ihnen verliehenen Gnadenrecht entsprechend Gebrauch zu machen.

E. Der Vollzug der vor dem 17. August 1917 verhängten und noch nicht oder nicht ganz vollstreckten militärischen Disziplinarstrafen wird erlassen.

Israelitische Gottesdienste.

Anlässlich des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät fanden in der Synagoge, ul. Podbrzezie, und im „Alten Tempel" feierliche Gottesdienste statt. Im ersten hielt Rabbiner Dr. Thon die Festpredigt, die Gesänge führte Kantor Diwinski aus, im zweiten predigte Rabbiner Dembitzer.

Am 16. ds. um 6 Uhr abends fand im Tempel in der Miodowagasse ein feierlicher Militärgottesdienst statt, bei dem Festungsrabbiner Dr. Sicher die Festrede hielt. Der von zahlreichen Offizieren und Mannschaftspersonen besuchte Gottesdienst erfuhr durch die Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. k. Garnisonsspitales 15 besondere Weihe.

Ebenso fand in der Synagoge zu Podgorze ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem der Ortsrabbiner Herr Jakob Fränkel eine erhebende Predigt hielt.

Das Kaiserfest im Jordanpark

hat, unterstützt vom Wetter, einen glänzenden Verlauf genommen. Schon um 3 Uhr strömte das Publikum in den festlich geschmückten Park, in dem besonders die Hauptallee durch ihre prächtige Dekoration in verschiedenen National- und Stadtfarben auffiel. Im Hintergrunde der Allee erhob sich aus einer Fülle von Blumen und Guirlanden die Büste Sr. Majestät. Unter den illustren Gästen bemerkte man den Herrn Festungskommandanten Exzellenz FML. v. Guseck, Exz. FML. v. Lavrić, den Statthaltereidelegaten Dr. Ritter v. Fedorowicz, die Fürsten Jablonowski und Czartoryski, ferner zahlreiche Persönlichkeiten aus Militär- und Zivilkreisen. Für die ungeheure Menge von Besuchern war durch das rührige Komitee, mit Frau Hauptmann Niewiadomska an der Spitze, in jeder Weise auf das Glänzendste gesorgt. Den Hauptanziehungspunkt bildete die Varietevorstellung. Direktor Polenski, der Liebling der Krakauer Bühne, unterhielt das Publikum mit seinen prächtigen Vorträgen, die durch ihre grossherzige Mitwirkung bei allen Wohltätigkeitsaktionen besonders verdiente Nina Dolli entzückte durch Proben ihrer grossen Kunst und die Herren Miller, Kalinowski und Minowicz boten ihr Bestes im Dienste der guten Sache. Die musikalische Begleitung besorgte Herr Kapellmeister Rudnicki in vorbildlicher Weise. Einen zweiten Glanzpunkt des reichhaltigen Festprogramms bildete die Lotterie, die unter der aufopferungsvollen Leitung der Herren Hauptleute Hückel und Holzinger zu einer in Krakau noch nie gesehenen Darbietung grossen Stils ausgestattet worden war. Eine kolossale Menge von Gewinsten, die nicht zur Verlosung gelangten, wird bei der Wiederholung des ganzen Festes, die am Sonntag den 19. ds. mit einem noch reichhaltigeren Programm im Jordanpark stattfinden wird, ausgespielt werden. Auch im übrigen verspricht die Wiederholung am Sonntag nach dem gestrigen vollen Erfolg und den prachtvollen Darbietungen wieder eine grosse Anziehungskraft auszuüben. Kartenvorverkauf für das Sonntagsfest bei Drobner.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Unser hochverehrter Mitarbeiter Herr Pfarrer Prof. Dr. von Zimmermann wurde von Se. Majestät durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet.

Ernennungen. Se. k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigt, den ausserordentlichen Professor Dr. Franz Krzysztalowicz zum ordentlichen Professor, den mit dem Titel eines ausserordentlichen Professors bekleideten Privatdozenten Dr. Felix Rogozinski zum ausserordentlichen Professor zu ernennen.

Schadenersatz anlässlich der Explosionskatastrophe. In der nächsten Zeit wird eine Kundmachung des Magistrates erscheinen, die diejenigen Bürger, welche anlässlich der Explosionskatastrophe in Mogiła einen Schaden erlitten haben, zur Anmeldung dieses Schadens auf den vorgeschriebenen, bei den städt. Bezirkskommissariaten erhältlichen Formularien aufforden wird.

Mit Herz und Hand fürs Vaterland. Der prachtvolle patriotische Kriegsfilm, der im Kriegsfürsorgekino „Opieka" so kolossalen Beifall gefunden hat, gelangt auf allgemeines Verlangen des Publikums noch heute am 18. August zur Vorführung. Die Wirkung der eindrucksvollen Bilder und der spannenden Handlung wird erhöht durch die ausgezeichnete musikalische Begleitung, die ja im Kriegsfürsorgekino bekannt ist. Die Vorstellungen beginnen heute um 3 Uhr nachmittags und dauern ununterbrochen bis halb 11 Uhr abends. Beginn der letzten Vorstellung 9 Uhr abends.

Wetterbericht vom 18. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
17./8.	9 h abds.	751	15·2	19·1	windstill	heiter	—
18./8.	7 h früh	753	13·8	17·0	W	dunstig	—
18./8.	2 h nchm.	751	23·8	23·6	W	¾ bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 17. August bis Mittag des 18. August: Meist heiter, mässig windig, trocken, angenehm.

Prognose für den Abend des 18. bis Mittag des 19. August: Neuerlich Trübung mit zeitweisen Niederschlägen.

EINGESENDET.

Verschiedenes.

Karls des Grossen Gemüsegarten. Wenn uns auch vom Gemüsegarten des Altertums wenig bekannt ist, so wissen wir doch, dass er dem mittelalterlichen als Vorbild gedient hat. Vor allem waren es die Klöster, die den Völkern Mitteleuropas dieses alte Kulturerbe übermittelten, und zwar an erster Stelle die Benediktinermönche, die eine grosse Anzahl von den Römern übernommene Kulturpflanzen über die Alpen brachten und im VIII. und IX. Jahrhundert einen geregelten Gartenbau in Deutschland einführten. Solche Benediktinermönche befanden sich auch am Hofe Karls des Grossen, der neben seinen sonstigen bedeutenden Leistungen noch Zeit fand, den Garten und seine Kultur zu fördern. In seiner „Ordnung für die kaiserlichen Domänen" vom Jahre 812 schrieb er genau vor, welche Pflanzen auf seinen Hofgütern zu halten seien, so dass wir uns ein ziemlich genaues Bild davon machen können, wie es damals in diesen Gärten aussah. Danach wuchsen in ihnen ausser Apfel-, Birnen-, Kirsch-, Pflaumen-, Quitten-, Mispel-, Aprikosen-, Vogelbeer- und Maulbeerbäumen und Gebüschen von grossen welschen Haselnüssen allerlei Gewürzkräuter und Gemüse, wie Kohl, Mohrrüben, Saubohnen, Kohlrabi, Zwiebeln, Knoblauch, Schnittlauch, Petersilie, Kerbel, Melde, Bohnenkraut, Dill, Wiesen- und Gartenkümmel, Koriander, Thymian, Minze, Fenchel, Kresse, Lattich, Endivie, Erbsen, Melonen, Gurken, Mohn, Sellerie, Senf und Anis, auch eine Menge heute nicht mehr gebräuchlicher Heilkräuter. Blumen, die hier gezogen wurden, wie Rose, Lilie, Nelke, blaue Schwertlilie, allerlei Goldlack und Päonie, verdankten das zunächst nicht der Freude an ihrer Schönheit, sondern der schon ihrem Dufte, mehr aber noch ihren zerquetschten Blumenblättern beigelegten Heilwirkung. Aus dem Jahre 830 besitzen wir den allerdings nicht zur Ausführung gelangten Bauriss des schon damals bedeutenden Klosters von St. Gallen. In ihm werden drei Arten von Gärten unterschieden, nämlich Obst-, Gemüse- und Arzneigärten. Der Obst- oder Baumgarten diente zugleich als Begräbnisplatz. Wichtiger war der Gemüsegarten, da die Mönche schon wegen der Forderung vegetabilischer Kost zum Gemüsebau verpflichtet waren.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Amerikas Verhalten einst und jetzt.

In schreiendem Widerspruch zu dem Verhalten Wilsons steht das des Präsidenten Thomas Jefferson, des Begründers der amerikanischen Demokratie. Als er im Oktober 1803 die Sitzung des Kongresses eröffnete, hielt er folgende vom wahren Geist der Gerechtigkeitsliebe durchdrungene Rede. Es heisst da:

„Mit aufrichtigem Bedauern sehen wir, dass die Flamme des Krieges von neuem in Europa aufgelodert ist und die Nationen, mit denen wir in den freundschaftlichsten und nützlichsten Verhältnissen stehen, zu gegenseitiger Vernichtung bewaffnet sind. Während wir das Elend bedauern, worin wir andere verwickelt sehen, so lasst uns mit Dank gegen jene gütige Vorsehung auf die Knie fallen, die unsere letzten gesetzgebenden Räte mit Weisheit und Mässigung erfüllte und uns, selbst bei dem Drange des grössten Unrechts, abhielt, hastig an dem blutigen Streit teilzunehmen, dem wir bloss zusehen und dessen Verheerungen wir bedauerten. Diese Verheerungen werden die besonders drücken, die in den Kampf verwickelt sind, aber auch die Nationen, die das System des Friedens befolgen, werden nicht frei von allem Uebel sein. Doch lasst es bei diesem Kampfe unser Bestreben sein, so wie es unser Interesse und unser Wunsch ist, die Freundschaft der kriegführenden Mächte durch jede Handlung von Gerechtigkeit und unschuldiger Güte zu kultivieren, ihre bewaffneten Schiffe bei Seeunfällen mit Gastfreundschaft aufzunehmen, allein, keinem die Vernichtungsmittel für andere zu verschaffen; lasst es unser Bestreben sein, unsere Mitbürger abzuhalten, persönlich sich mit in einen Krieg einzulassen, an dem ihr Vaterland keinen Teil nimmt, alle Personen, Bürger und Ausländer, nachdrücklich zu bestrafen, die die amerikanische Flagge missbrauchen, kurz, lasst es unser Bestreben sein, den Charakter einer gerechten Nation zu verdienen und den einer unabhängigen zu behaupten und alle anderen Folgen der Insultierung und beständigen Beleidigung vorzuziehen. Einige Uebertretungen des Rechts haben schon wieder auf offener See stattgefunden, es ist aber von den Regierungen, von deren Agenten sie herrühren, zu erwarten, dass sie ersetzt und verhindert werden, umsomehr, da es das Interesse keiner der europäischen Nationen ist, ihre Ruhe zu stören. Durch einen weiten Ozean von ihnen getrennt, ist unser Handel ihnen und uns nützlich, und die Natur hat uns in die glückliche Lage gesetzt, dass wir bei allen Fehden in Europa auf dem Pfade des Friedens, der Industrie und des Glücks fortwandeln können. Bei diesem Neutralitätssystem werde ich mit Vergnügen die Massregeln Ihrer Weisheit genehmigen und mit derjenigen Treue zur Ausführung bringen, die ich meinem Vaterlande schuldig bin."

19. August.

Vor drei Jahren.

Bei Krasnik und Kielce wurden die Russen geschlagen. — Eine französische Kavalleriedivision wurde bei Pervez geworfen.

Vor zwei Jahren.

Nördlich von Janow und Konstantynow erzwangen wir den Uebergang über den Bug. — Vor Brest-Litowsk entrissen wir dem Gegner einige Vorfeldstellungen. — Die heftigen Kämpfe am Mrzli Vrh und beim Tolmeiner Brückenkopf dauern fort. — Im Görzischen und an der Tiroler Grenze schweres feindliches Geschützfeuer. — Französische Angriffe zwischen Angres und Souchez sowie in den Vogesen scheiterten. — Am Schratzmännle wird erbittert gekämpft.

Vor einem Jahre.

Westlich von Moldawa stürmten wir die Höhe Magura, westlich von Zabie nahmen wir den Crna Hora-Rücken. — Am Stochod wurden feindliche Vorstösse abgewiesen. — An der Südwestfront nur kleinere Unternehmungen. — Nördlich der Somme setzten Engländer und Franzosen mit starken Kräften ihre Angriffe fort. — Trotz ungeheurer Blutopfer konnte der Gegner keinen Erfolg verzeichnen. — Rechts der Maas scheiterten feindliche Angriffe

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Das tun Sie nur, wenn Sie jemals Ihre Wege kreuzen sollte," antwortete der dicke Siebenschuh mit Ueberzeugung. „Sie brauchen die Kueffstein gar nicht, wenn Sie ernstlich heiraten wollen. Sie bringe ich alle Tage noch unter die Haube — und glänzend — so 'nen Mann als wie Sie. Da können wir auch auf ein paar Damens zurückgreifen, die sonst nicht so leicht zu fassen sind, wie zum Exemplum Fräulein Böninger."

Jetzt fuhr Reinhard doch ein wenig zusammen. „Wie wer?" fragte er.

„Prost," entgegnete Siebenschuh und trank einen festen Schluck. „Immer nippen Sie aus, Herr Rittmeister — so'n Portwein tut keinem Menschen was... Ja also, Fräulein Böninger steht schon seit sechs Jahren in den Listen sämtlicher Heiratsvermittler. Kolossal reich — Schwergewicht, Herr Baron, und dabei Familie fein-fein, ohne Anhang, Waise, soll auch ganz betulich sein, will aber partumang nicht heiraten. Da müsste so einer kommen wie Sie. Die müsste im Sturm genommen werden — tambour battant, Herr Rittmeister, so auf preussische Art. Und denn ist noch die kleine Martini da, Vater tot, Mutter eine geborene Heininger — wissen Sie von den Heiningers —"

„Hören Sie auf, Siebenschuh," fiel Reinhard ein, „Sie kommen zu spät mit Ihren Vorschlägen. Im Vertrauen gesagt: ich hoffe mich in den nächsten Wochen zu verloben. Aber Diskretion."

„Ehrensache," schrie Siebenschuh aufgeregt.

„Doch dazu muss ich wahrscheinlich auf Reisen — muss mich neu equipieren, brauche allerhand. Brauche auch Bewegungsgelder. Wollen Sie mir die geben? Als Unterpfand würde ich Ihnen —"

„Herr Rittmeister," schrie Siebenschuh abermals, „ich bitte: nichts davon. Wenn Sie und Sie stehen so vor mir und sagen: Siebenschuh, ich brauche zwanzigtausend Mark —"

„Grade die brauche ich."

„Abgemacht..." Siebenschuh erhob sich in seiner ganzen Grösse aus dem Kreisausschnitt seines Tisches und reichte Reinhard die gewaltige Tatze. „Da ist kein Wort mehr zu verlieren. Unterpfand — na, das fehlte mir noch. Bei Ihnen! Einen Depotwechsel, nichts weiter. Wie lange soll das Akzept laufen?"

„Ein halbes Jahr — aber es ist wahrscheinlich, dass ich es schon vorher einlöse."

„Schönchen. Sechs Prozent Zinsen: vor einer Wucherklage schütze ich mich immer. Aber Sie müssen mir noch fünfzig Kindersärge zu dreissig Mark abnehmen, sonst komme ich nicht auf die Kosten. So mach ich es jedesmal, das wissen Sie ja. Sie kaufen die Särge, und die Kaufsumme wird dem Wechsel zugeschrieben. Die Särge bleiben gleich auf Lager, denn ich kaufe sie zurück, und Sie geben mir Quittung darüber."

„Einverstanden," entgegnete Reinhard. Er wusste: anders war es bei Siebenschuh nicht zu machen. Das obligate Sarggeschäft deckte die Wucherzinsen. Aber sonst war Herr Siebenschuh ein ehrlicher Mann, und fürchten brauchte man ihn auch nicht.

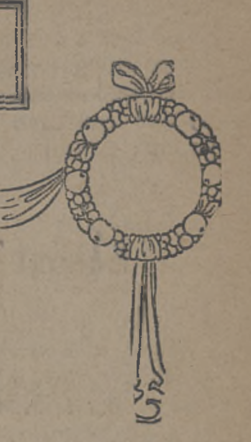
Die Formalitäten wurden rasch erledigt. Reinhard stellte den Wechsel aus, gab eine Quittung über fünfzehnhundert Mark für verkaufte Kindersärge und erhielt eine Anweisung über zwanzigtausend Mark, zahlbar bei dem Bankhause Löbel und Fink in der Behrenstrasse.

Nun füllte Siebenschuh die Gläser noch einmal. Er stand jetzt kerzengrade, so dass sein Kopf beinahe die Decke des niedrigen Zimmers berührte. „Herr Rittmeister," sagte er feierlich und nahm sein Glas zur Hand, „ich trinke dieses Glas aus und leere es bis auf die Nagelprobe, dass Sie das Glück finden mögen, welches Sie suchen. Herr Rittmeister, ich bin ein alter Soldat, Gefreiter von den Brandenburger Kürrassieren, und wenn ich einem Herrn Offizier gefällig sein kann, dann ist mir dies eine Ehre. Ich verdiene ja auch dabei, dies gehört zum Geschäft, und wem es nicht passt, der braucht nicht zu mir zu kommen. Aber sie kommen doch alle, die mich mal nötig haben, denn sie wissen, Siebenschuh ist kein Halsabschneider nicht, er prolongiert immer, er kann warten, er lässt so leicht keinen über die Klinge springen. Das ist ein Renommee, auf das ich stolz bin und das der Armee von Nutzen ist. Erzeigen Sie mir die hohe Ehre, Herr Rittmeister, mit mir anzustossen: auf die künftigliche Frau Gemahlin und auf den künftiglichen Stall und darauf, dass Ihre alten Farben wieder wie dermaleinst zum Siege kommen mögen. Das walte Gott."

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Englische und französische Fliegerei.*)

(Februar 1917.)

Zurzeit bin ich bemüht, der Jagdstaffel Boelcke Konkurrenz zu machen. Abends legen wir uns gegenseitig die Strecke vor. Aber es sind verteufelte Kerls da drüben. Zu schlagen sind sie nie. Höchstens, dass man der Staffel gleichkommt. Hundert haben sie ja schon Vorsprung. Diesen Vorsprung muss ich ihnen lassen. Es hängt ja viel davon ab, welchem Gegner man gegenüber liegt, ob man die laurigen Franzosen oder die schneidigen Kerls, die Engländer, gegenüber hat. Mir ist der Engländer lieber. Der Franzose kneift, der Engländer selten. Oft kann man sogar hier von Dummheit sprechen; sie bezeichnen dies dann wohl als Draufgängertum.

Es ist das Schöne beim Jagdflieger, dass es auf keinerlei Kunststücke bei ihm ankommt, sondern lediglich persönliche Schneid das Ausschlaggebende bleibt. Es kann einer ein ganz herrlicher Sturz- und Loopingflieger sein. Er braucht deshalb noch lange keinen abzuschiessen. MeinerAnsicht nach macht das Draufgehen alles, und das liegt uns Deutschen ja. Deshalb werden wir stets die Oberherrschaft in der Luft behalten.

*) Aus dem Buche „Der rote Kampfflieger“ von Rittmeister Manfred Frh. von Richthofen, das mit vielen Illustrationen soeben in der Kriegsbüchersammlung des Verlages Ullstein u. Co., G. m. b. H., Wien zum Preise von K 1.60 erschienen ist. In diesem Werke, dessen knappe, temperamentvolle Sprache dem atemlos folgenden Leser von einem kühnen Wagestück zum anderen führt, schildert Freiherr von Richthofen seine Erlebnisse als junger Reiteroffizier und seine Tätigkeit als erfolgreichster deutscher Beobachtungs- und Jagdflieger.

Dem Franzosen liegt es, aus dem Hinterhalt zu überfallen und einem anderen aufzulauern. Das lässt sich in der Luft schlecht machen. Ueberrumpeln lässt sich nur ein Anfänger. Auflauern geht nicht, da man sich ja nicht verstekken kann, auch ist das unsichtbare Flugzeug noch nicht erfunden. Ab und zu braust wohl mal das gallische Blut in ihm auf. Dann setzt er zum Angriff an; aber es ist wohl mit einer Brauselimonade zu vergleichen. Für einen Augenblick furchtbar viel Mut, der ebenso schnell vollständig schwindet. Das zähe Durchhalten fehlt ihm.

Dem Engländer dagegen merkt man eben doch ab und zu noch etwas von seinem Germanenblut an. Auch liegt dem Sportsmann das Fliegen sehr, aber sie verlieren sich zu sehr in dem Sportlichen. Sie haben genug Vergnügen daran, Loopings, Sturzflüge, Auf-dem-Rücken-fliegen und ähnliche Scherze unseren Leuten im Schützengraben vorzumachen. Dies macht wohl bei der Johannisthaler Sportswoche Eindruck, aber der Schützengraben ist nicht so dankbar wie dieses Publikum.

Er verlangt mehr. Es soll immer englisches Pilotenblut regnen.

„Le petit rouge.“

Aus irgend welchen Gründen kam ich eines schönen Tages auf den Gedanken, mir meine Kiste knallrot anzupinseln. Der Erfolg war der, dass sich mein roter Vogel jedem Menschen unbedingt aufdrängte. Auch meinen Gegnern schien dies tatsächlich nicht ganz unbekannt geblieben zu sein.

Gelegentlich eines Kampfes, der sich sogar an einer anderen Frontstelle abspielte wie die übrigen, glückte es mir, einen zweisitzigen Vickers, der friedlich unsere Artilleriestellung photographierte, anzuschiessen. DerGegner kam gar nicht dazu, sich zu wehren, und musste sich beeilen, auf die Erde zu kommen, denn er fing schon an, verdächtige Zeichen des Brennens von sich zu geben. Wir nennen das: „er stinkt.“ Wie sich herausstellte, war es auch tatsächlich Zeit, denn der Apparat fing kurz über der Erde an, in hellen Flammen zu brennen.

Ich fühlte ein menschliches Mitleid mit meinem Gegner und hatte mich entschlossen, ihn nicht zum Absturz zu bringen, sondern ihn nur zur Landung zu zwingen, zumal ich das Gefühl hatte, dass der Gegner schon verwundet war, denn er brachte keinen Schuss 'raus.

In etwa fünfhundertMetern Höhe zwang mich ein Defekt an meiner Maschine, im normalen Gleitflug, ohne eine Kurve machen zu können, gleichfalls zu landen. Nun ereignete sich etwas ganz Komisches. Mein Feind landete mit seiner brennenden Maschine ganz glatt, während ich als Sieger unmittelbar daneben in den Drahthindernissen der Schützengräben einer unserer Reservestellungen mich überschlug.

Es folgte eine sportliche Begrüssung der beiden Englishmen mit mir, die wegen meines Bruches nicht wenig erstaunt waren, da sie, wie bereits erwähnt, keinen Schuss auf mich abgegeben hatten und sich den Grund meiner Notlandung gar nicht vorstellen konnten. Es waren dies die ersten Engländer, die ich lebendig heruntergebracht habe. Deshalb machte es mir besonders Spass, mich mit ihnen zu unterhalten. Ich fragte sie unter anderem, ob sie meine Maschine schon einmal in der Luft gesehen hätten. „Oh yes,“ sagte der eine, „die kenne ich ganz genau. Wir nennen sie ‚le petit rouge‘.“

Nun kommt eine echt englische — in meinen Augen — Gemeinheit. Er fragte mich, weshalb ich mich vor der Landung so unvorsichtig benommen hätte. Der Grund lag darin, dass ich nicht anders konnte. Da sagte der Schurke, er hätte versucht, in den letzten dreihundert Me-

Das Briefgeheimnis.

Von Dr. Johannes Kleinpaul (Leipzig).

In gegenwärtiger Zeit, in der des Krieges wegen das Briefgeheimnis so häufig durchbrochen wird, dass es in Wirklichkeit fast schon keins mehr ist — indem beispielsweise alle Briefe, die aus Deutschland nach Oesterreich gehen, offen abgeschickt werden müssen — berührt es gleichwohl seltsam genug, wenn man etwa in Jakob Grimms „Deutschen Rechtsaltertümern“ die Bemerkung liest: „Der Absagebrief wurde in dem gespaltenen „Lauferstab“ getragen, nicht in der Tasche, denn das hätte man verübelt.“ Aus diesem Beispiel ersieht man: gewaltig haben sich die Zeiten geändert. Denn gar mancher hütet einen Brief als ein allergrösstes Heiligtum. Man denke an eine junge Braut! Schliesst sie sich nicht, wenn solch ein beflügelter Bote von ihrem Verlobten kommt, mit dem köstlichen Besitz in ihr Zimmerchen ein, flüchtet in den entlegensten Winkel des Hauses, in die buschumwachsene Gartenlaube, um ganz allein und ganz ungestört zu sein, wenn sich das Geheimnis ihr enthüllt. Und wenn wir auch davon absehen: Niemand würde heute noch einen Brief eingeklemmt in die Spitze seinesWanderstockes tragen.

Allerdings wurden die Briefe auch früher schon immer vorsichtig geschlossen. Darauf verwendete man die allergrösste Sorgfalt. In alten Geschichten und Märchen ist noch zu lesen, was für eine gewichtige Rolle dem „Grossiegelbewahrer“ am Königs- oder Kaiserhofe zukam. Und in der Tat, sie standen dafür mit Leib und Leben. Ein besonders tragisches Begebnis, das dies bestätigt, wird in der Prager Stadtchronik erzählt: Unter der Regierung König Wenzels IV. war das Amt des Bürgermeisters der Altstadt einem Deutschen, Georg Schwerhammer, anvertraut. Dieser trug das Stadtsiegel, um es immer zur Hand und unter seinen Augen zu haben, stets in einer umgeschnallten Tasche mit sich herum. Eines Tages aber, als er von der Ratsstube nach Hause kam, vergass er diese Vorsicht und liess es beim Ablegen seiner Amtstracht in seinem Zimmer liegen. Da fand es des Bürgermeisters Kind, spielte zuerst damit und vergnügte sich an dem glänzend blanken, zierlichen Ding, um es schliesslich durch ein zufällig offenstehendes Fenster auf die Strasse hinauszuwerfen. Ein vorübergehender Bürger traute seinen Augen kaum, als er dies Heiligtum der Stadt, das alle Urkunden bekräftigte und allen wichtigen Vereinbarungen erst Gütigkeit verlieh, dort liegen sah. Empört über diese unverantwortliche Nachlässigkeit hob er es auf, lief damit spornstreichs zum Stadtrichter Jakob Wölfel und erstattete ihm Bericht, wie und wo er es gefunden. Dieser meldete dem Rate den Vorfall, und als am andern Tage der Bürgermeister wieder auf dem Rathause erschien, forderte man ihm mit feierlichem Ernste das unterdessen sorgsam verschlossene Siegel ab. Zwar befremdet, doch unerschrocken, griff Georg Schwerhammer in seine Tasche, konnte es sich und den Ratsherren aber auf keineWeise erklären, warum das Siegel dort nicht zu finden war. Bat also um die Erlaubnis, nach Hause zu gehen und es von dort, wo es unfehlbar sein müsse, zu holen. Man gewährte ihm, aber der Stadtrichter und — der Scharfrichter mussten ihn begleiten, und der letztere hatte die Anweisung, ihm, wenn er ohne das Siegel aus seinem Hause träte, auf der Stelle den Kopf abzuschlagen. So ist es denn auch geschehen; die Leiche des schuldlos Hingerichteten liegt an der Wand der Martinskirche begraben.

Das verlorene „Siegel“, von dem hier die Rede ist, war in Wirklichkeit ein Petschaft, mit dem man die Siegel auf die Urkunden oder — früher namentlich — auf die Briefe prägte. Denn das Siegeln von Briefen ist mit dem Aufkommen der Briefumschläge überflüssig geworden; es diente hauptsächlich als sicherer Verschluss. Das viel ältere und wichtigere Untersiegeln von Urkunden diente dagegen zur Beglaubigung und Bekräftigung. Kein mittelalterliches Schriftstück wäre des Ansehens wert gewesen, unter dem sich nicht wenigstens ein Siegel befand; denn meist waren es mehrere, manchmal sogar sehr viele. Unter vielen Urkunden aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges sieht man ganze Reihen von Siegeln. Jeder, der an einer grösseren Haupt- und Staatsaktion teilnahm, setzte damals sein Siegel darunter. Die Siegel wurden jedoch vielfach nicht auf das Pergament selbst aufgeprägt, sondern — der besseren Haltbarkeit und des Schutzes wegen — in besonderen Kapseln daran angehängt, die auf kunstvolle Weise mit dem Pergament verknotet und verknüpft waren. Daher stammt der Ausdruck: ein Siegel lösen, der für ein neuzeitliches Lacksiegel natürlich gar keinen Sinn hat; ohne die schweinsledernen Bänder oder Schnüre, an denen das Siegel befestigt war, zu lösen, konnte man den Inhalt des Schriftstückes nicht lesen.

Es begreift sich nach dem Gesagten leicht, dass eine gewisse Fertigkeit dazu gehörte, kunstgerechte Siegel herzustellen, denn in manchen Fällen waren dieselben handtellergross. Das Siegelwachs aber gehörte, neben dem Honig und dem Kerzenwachs, zu der wichtigsten Handelsware des Mittelalters. Da diese Dinge teuer waren, liess man sie sich jedoch am allerliebsten schenken. Selbst Stadtmagistrate scheuten davor nicht zurück. So zum Beispiel der Rat der ehemals reichen Bergstadt Freiberg. Er

tern auf mich zu schiessen, habe aber Ladehemmung gehabt. Ich gebe ihm Pardon — er nimmt es an und vergilt es mir nachher mit einem hinterlistigen Ueberfall.

Seitdem habe ich noch keinen meiner Gegner wieder sprechen können, aus einem naheliegenden Grund.

Selbst abgeschossen.

(Mitte März 1917.)

Abgeschossen ist eigentlich ein falscher Ausdruck für das, was mir heute passiert ist. Ich nenne abgeschossen im allgemeinen nur den, der 'runterplumpst, aber heute habe ich mich wieder gefangen und kam noch ganz heil 'runter.

Ich bin im Geschwader und sehe einen Gegner, der gleichfalls im Geschwader fliegt. Etwa über unserer Artilleriestellung in der Gegend von Lens. Ich habe noch ein ganzes Stückchen zu fliegen, bis ich die Gegend erreiche. Es ist das der nervenkitzelndste Augenblick, das Anfliegen an den Gegener, wenn man den Feind schon sieht und noch einige Minuten Zeit hat, bis man zum Kampf kommt. Ich glaube, ich werde dann immer etwas bleich im Gesicht, aber ich habe leider noch nie einen Spiegel mitgehabt. Ich finde diesen Augenblick schön, denn er ist überaus nervenkitzelnd, und all so etwas liebe ich. Man beobachtet den Gegner schon von weitem, hat das Geschwader als feindlich erkannt, zählt die feindlichen Apparate, wägt die ungünstigen und die günstigen Momente ab. So zum Beispiel spielt es eine ungeheure Rolle, ob der Wind mich im Kampfe von meiner Front abdrängt oder auf meine Front zudrückt. So habe ich mal einen Engländer abgeschossen, dem ich den Todesschuss jenseits der feindlichen Linien gegeben habe, und 'runtergeplumpst ist er bei unseren Fesselballons, so weit hat ihn der Sturm noch 'rübergetrieben.

Wir waren fünf, der Gegner war dreimal so stark. Wie ein grosser Mückenschwarm flogen die Engländer durcheinander. So einen Schwarm, der so gut zusammenfliegt, zum Zersprengen zu bringen, ist nicht leicht, für den einzelnen ausgeschlossen, für mehrere äusserst schwierig, besonders wenn die Zahlenunterschiede so ungünstig sind wie in unserem Falle. Aber man fühlt sich dem Gegner derart überlegen, dass man keinen Augenblick an dem sicheren Erfolg zweifelt. Der Angriffsgeist, also die Offensive, ist die Hauptsache, wie überall, so auch in der Luft. Aber der Gegner dachte ebenso. Das sollte ich gleich merken. Kaum sah er uns, so machte er umgehend kehrt und griff uns an. Da hiess es für uns fünf Männeken: Aufgepasst! Hängt einer ab, so kann es ihm dreckig gehen. Wir schlossen uns ebenfalls zusammen und liessen die Herren etwas näher treten. Ich passte auf, ob nicht einer von den Brüdern sich etwas von den anderen absentierte. Da — einer ist so dumm. Ich kann ihn erreichen. „Du bist ein verlorenes Kind." Auf ihn mit Gebrüll. Jetzt hab' ich ihn erreicht oder muss ihn gleich erreichen. Er fängt bereits an zu schiessen, ist also etwas nervös. Ich dachte mir: „Schiess' du nur, du triffst ja doch nicht!" Er schoss mit einer Leuchtspurmunition, die an mir sichtbar vorbeiflog. Ich kam mir vor wie in dem Spritzenkegel einer Giesskanne. Nicht angenehm, aber die Engländer schiessen fast durchweg mit diesem gemeinen Zeug, also muss man sich daran gewöhnen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, denn in diesem Augenblick, glaube ich, habe ich gelacht. Bald sollte ich aber eines Besseren belehrt werden.

Jetzt bin ich beinahe ganz heran, etwa hundert Meter, das Gewehr ist entsichert, ich ziele noch einmal Probe, gebe einige Probeschüsse, die Gewehre sind in Ordnung. Nicht mehr lange kann es dauern. Im Geiste sah ich den Gegner schon plumpsen. Die Aufregung von vorhin ist vorüber. Man denkt ganz ruhig und sachlich, wägt die Treffwahrscheinlichkeiten von ihm und von mir ab. Ueberhaupt ist der Kampf selbst am wenigsten aufregend in den meisten Fällen, und wer sich dabei aufregt, macht einen Fehler. Er wird nie einen abschiessen. Auch ist es wohl Gewohnheitssache. Jedenfalls habe ich in diesem Falle keinen Fehler gemacht. Nun bin ich auf fünfzig Meter 'ran, jetzt einige gute Schüsse, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. So dachte ich mir. Aber mit einem Male gibt es einen grossen Knall, ich habe kaum zehnSchuss heraus, gleich darauf klatscht es wieder in meiner Maschine. Es ist mir klar, ich bin getroffen. Wenigstens meine Maschine, ich für meine Person nicht. Im selben Augenblick stinkt es ganz ungeheuerlich nach Benzin, auch lässt der Motor nach. Der Engländer merkt es, denn er schiesst nun um so mehr. Ich muss sofort ablassen.

Senkrecht geht es 'runter. Unwillkürlich habe ich den Motor abgestellt. Es war auch höchste Zeit. Wenn der Benzintank durchlöchert ist und das Zeug einem so um die Beine spritzt, ist die Gefahr des Brennens doch gross. Vor sich hat man einen über einhundertundfünfzig „Pferde" starken Explosionsmotor, also glühend heiss. Ein Tropfen Benzin, und die ganze Maschine brennt. Ich hinterlasse in der Luft einen weissen Streifen. Ich kenne ihn beim Gegner genau. Es sind dies die Vorzeichen der Explosion. Noch bin ich dreitausend Meter hoch, habe also noch ein ganzes Ende bis auf die Erde. Gott sei Dank hört der Motor auf zu laufen. Die Geschwindigkeit, die das Flugzeug erreicht, kann ich nicht berechnen. Sie ist jedenfalls so gross, dass ich nicht den Kopf herausstecken kann, ohne durch den Windzug hintenüber gedrückt zu werden.

Bald bin ich den Gegner los und habe nun noch Zeit, bis ich auf die Erde komme, zu sehen, was denn meine vier anderen Herren machen. Sie sind noch im Kampf. Man hört das Maschinengewehrfeuer des Gegners und das der eignen. Plötzlich eine Rakete. Ist es das Leuchtsignal eines Gegners? Aber nein. Dafür ist es zu gross. Es wird immer grösser. Es brennt einer. Aber was für einer? Die Maschine sieht genau so aus wie unsere. Gott sei Dank, es ist ein Gegner. Wer mag ihn abgeschossen haben? Gleich darauf fällt aus dem Geschwader ein zweites Flugzeug heraus, ähnlich wie ich, senkrecht nach unten, überschlägt sich sogar, überschlägt sich immer noch — da — jetzt hat es sich gefangen. Fliegt geradeaus auf mich zu. Auch ein Albatros. Gewiss es ist ihm so gegangen wie mir. Ich bin wohl noch einige hundert Meter hoch und muss mich so sachte umgukken, wo ich denn landen will. Denn so eineLandung ist meistenteils mit Bruch verbunden. Und so ein Bruch läuft nicht immer günstig ab, also — aufpassen. Ich finde eine Wiese, nicht sehr gross, aber sie genügt gerade, wenn man etwas vorsichtig zu Werke geht. Ausserdem liegt sie mir günstig, direkt an der Chaussee bei Henin-Lietard. Dort will ich auch landen. Es geht alles glatt. Mein erster Gedanke: Wo bleibt der andere? Er landet einige Kilometer von mir entfernt.

Ich habe nun Zeit, mir den Schaden zu beschauen. Einige Treffer sind darin, aber der Treffer, der mich veranlasst hat, den Kampf abzubrechen, ist einer durch beide Benzintanks. Ich habe keinen Tropfen Benzin mehr drin, der Motor ist gleichfalls angeschossen. Schade um ihn, er lief noch so gut.

Die Beine lasse ich herausbaumeln aus der Maschine und mag wohl ein ziemlich törichtes Gesicht gemacht haben. Sofort hat sich eine grosse Menge Soldaten um mich versammelt. Da kommt ein Offizier. Er ist ganz ausserAtem. Sehr aufgeregt! Gewiss ist ihm was Schreckliches passiert. Er stürzt auf mich zu, schnappt nach Luft und fragt: „Hoffentlich ist Ihnen nichts passiert. Ich habe die ganze Sache beobachtet und bin ja so aufgeregt! Herrgott, das sah schrecklich aus!" Ich versicherte ihm, dass mir gar nichts fehlte, sprang herunter, stellte mich vor. Selbstverständlich verstand er keinen Ton von meinem Namen. Aber er forderte mich auf, mit seinem Automobil in das nahe Henin-Lietard hineinzufahren, wo sein Quartier war. Es war ein Pionieroffizier.

„schnorrte" Siegelwachs — und Tinte! — mit einer solchen Unbekümmertheit, als wäre das die selbstverständliche Sache von der Welt. Im Jahre 1475 bestätigte er dem dortigen Apotheker folgenden Freibrief: „dass niemand Konfekt und andere Waren, die in die Apotheke gehören, verkaufen solle, ohne in Jahrmärkten und Ablassen (Wallfahrtstagen); Würze möge der Apotheker verkaufen wie andere Krämer, hingegen aber soll er die Stadt mit Siegelwachs und Tinten frei halten, soviel der Rat bedarf." Und wie eine kleine Bemerkung im Blankenburger Stadtrecht zeigt, wusste man sich dort auch auf ähnlich billige Weise zu helfen. Sie lautet dahin: „Die scheltenden Weiber sollen dem Rate ein Riess gutes Schreibpapier und für einen Schilling grün Siegelwachs selbsteigen aufs Rathaus bringen." Ungewöhnlich waren, wie man sieht, solche Lieferungen in der guten alten Zeit nicht. Wurde doch selbst dem Oberappellationsgerichte zu Celle seine Streusandbüchse immer wieder auf ähnliche Weise gefüllt: sieben Hofbesitzer der Bauernschaft Vorsoltau hatten die Verpflichtung, alljährlich ein Fuder von dem dort vorkommenden besonders weissen Sande nach Celle abzuliefern — und in der alten schönen Kaiserstadt Goslar liessen sich die Ratsmitglieder noch vor fünfzig Jahren alljährlich zu Weihnachten (aus derStadtkasse) ein neuesFedermesser schenken.

Dass das Siegelwachs der streitbaren Frauen zu Blankenburg von grüner Farbe sein sollte, entsprach allgemeinem Herkommen. Das Siegelwachs der Städte war durchgängig grün. Mit rotem Wachs zu siegeln, war fürstliches Vorrecht. Schwarz siegelten die geistlichen Stifte. Das war so allgemein bekannt, dass es in Rollenhagens „Froschmäusekrieg" von dem stattlichen Anführer der den Nagern zu Hilfe ziehenden Krebsvölker heisst:

Ihr Feldoberster war Astachs,
Schön rot, als fürstlich Siegelwachs.

Als in Sachsen die Kurwürde an das meissnische Haus fiel, wurde dessen Träger, Friedrich dem Streitbaren, gleichzeitig, am 25. März 1423, auch das Recht, rot zu siegeln, verliehen. Nur ganz ausnahmsweise wurde durch besondere kaiserliche Begnadigung auch einzelnen Städten rotes Siegelwachs verstattet; so begnadigte König Wladislaus im Jahre 1492 mit diesem Vorrecht die Stadt Luckau.

Wie wir bereits sahen, gehörte zum Siegeln auch ein Petschaft. Als solches spielte anfangs der Daumen eine wichtige Rolle, um, wie es in der Gerichtssprache der deutschen Vergangenheit heisst, „auf den Gerichtstisch zu stippen" und „mit duimen und munde zu loven" — mit Daumen undMund zu geloben — was nichts anderes bedeutet, als mit aufgesetztem Daumen versiegeln! Auf dem Rücken alter Wachssiegel findet man häufig noch seinen Eindruck. Die Anfänge der Daktyloskopie im Deutschen Recht! Später, als die Kunst der „Stampillenschneider" (Stempelschneider) sich bei uns entwickelt hatte, siegelte man mit seinem Wappen. Wie feierlich das genommen wurde, zeigt folgender Vorfall: Im Jahre 1556 wurde eine Verschwörung des bayrischen Adels entdeckt. Da forderte der Herzog die Siegelringe der Verschworenen, liess die mit ihrem Wappen bezeichneten Steine herausbrechen, und zerschlug sie mit dem Hammer. Das war die ganze Strafe, aber sie war freilich in ihrer symbolischen Bedeutung hart genug. Dass aber ein sauber und nett angebrachtes Siegel seinem Verfertiger das Leben retten konnte, berichtet eine alte dänische Chronik von dem Weiland Bischof Johannes Brask von Linköpen. Der Bischof hatte sich in eine Verschwörung gegen König Christian eingelassen, und wie das dann so geht, zuletzt hiess es, weil sein Name mit auf der Liste der Empörer stand: mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen! In seiner höchsten Not, als er schon auf dem Richtplatze stand, bat er jedoch den König, sein Siegel unter der Urkunde, die ihm verhängnisvoll geworden war, zu öffnen. Das geschah denn auch, und da fand man unter dem Wachs ein Zettelchen und las darauf, von seiner Hand geschrieben, die Worte:

Quidquid
huius feci
invitus feci

(„Was ich diesfalls getan habe, habe ich ungern getan.") Daraus erkannte der König, dass der Bischof von den andern „Eidverwandten" gezwungen worden war und liess ihm das Leben.

In neuerer Zeit benutzt man statt der alten, umständlichen Siegel gern einen zugleich als Schmuckwerk dienenden, mehr oder weniger kunst- und sinnreichen Briefverschluss. Die neuesten und eigenartigsten derselben hat der gegenwärtige Weltkrieg gezeitigt. Hier ist der verfügbare Raum statt mit einem Sinnbild mit einer Inschrift ausgefüllt. Der Wortlaut einer dieser — namentlich im Verkehr zwischen den neutralen Staaten — mehrfach verwandten Siegelmarken richtet sich an den britischen Zensor: „Sie können diesen Brief anhalten, wenn Sie wollen, aber Sie werden nicht alle Kopien anhalten können. Sie können eine Million Briefe vernichten, aber Sie können die Wahrheit auf ihrem Wege durch die Welt nicht aufhalten. Versuchen Sie doch nicht, einen Ozean mit einem Löschblatt aufzusaugen!" usw.... Das ist dann freilich schon ein „Brief auf den Brief". Ob freilich solch „offener Brief" viel hilft?! —

FINANZ und HANDEL.

Neue Preise für Obst und Gemüse.

Mit Genehmigung des Ernährungsamtes wurden die in der Kundmachung der Wiener Zentrale für Obst und Gemüse bekanntgegebenen Preise wie folgt geändert:

		Preise für 100 kg
Kraut (Häuptel) bis 15. September	K	40·—
Welschkraut bis 31. August	„	55·—
„ vom 1. bis 30. September	„	45·—
Möhren vom 16. Aug. bis 30. Sept.	„	40·—
Kohlrüben bis 15. September	„	40·—
Grüne Fisolen in Schoten	„	45·—
Spätkraut (Häuptel) vom 16. Sept.	„	22·—
Spätwelschkraut vom 1. Oktober	„	35·—
Kohl vom 1. September	„	40·—
Möhren vom 1. Oktober	„	30·—
Kohlrüben vom 16. September	„	30·—
Tafelmöhren	„	18·—
Rote Rüben	„	22·—
Winter-Kohlrüben	„	16·—
Futterrüben	„	18·—
Zwiebel	„	50·—

Diese Preise verstehen sich auch bei Verträgen über Anbau und Lieferung, insofern sie vor Veröffentlichung dieser Kundmachung nicht abgeschlossen wurden. Die Bestimmungen über die in der Kundmachung vom 23. März abgeschlossenen Anmeldungstermine verlieren ihre Gültigkeit, dagegen haben die übrigen Bestimmungen dieser Kundmachung weiter Geltung.

Der Seidenbau in Ungarn besteht seit dem Jahre 1880. Die äusseren Vorbedingungen waren allerdings sehr günstig, man verfügte von früheren Versuchen her noch über einen Bestand von Maulbeerbäumen, die den Züchtern zur Verfügung gestellt wurden. Trotzdem ist der geradezu überraschende Aufschwung der ungarischen Seidenindustrie in verhältnismässig kurzer Zeit besonders der glänzenden Organisation zu verdanken. Das ganze Unternehmen wurde vom Staat finanziert. Von der Zentrale aus wird die Seidenzucht in den verschiedenen Gemeinden geleitet. Im Frühjahr werden die auf ihre Gesundheit geprüften Seidenraupeneier an die Gemeindeaufseher verteilt, die Ausbrütung wird in geeigneten Räumen bewirkt, die ausgekrochenen Räupchen werden an die Züchter weitergegeben. Ausserdem haben die Aufseher die Züchten zu überwachen, mit praktischem Rat zur Verfügung zu stehen und endlich die Kokons einzusammeln. Je 30 bis 35 Gemeinden, in denen Seidenzucht getrieben wird, sind zu grösseren Distrikten vereinigt, die den Distriktsinspektoren unterstehen, welche wiederum in unmittelbarem Verkehr mit der Zentrale sind. Bei dem Landesinspektorat sind für sämtliche Zweige des Seidenbaues und der Verwertung besondere Abteilungen eingerichtet. Das geschilderte System bewährte sich ausgezeichnet. Während im Jahre 1879 in ganz Ungarn nur 2507 Seidenkokons erzeugt wurden, hat sich die Produktion im Jahre 1905 auf fast 2 Millionen Kilogramm Konkons im Werte von 5 Millionen Kronen gesteigert. Falls in Deutschland wegen der ganz anderen klimatisch-biologischen Verhältnisse eine Nachahmung dieses Beispiels nicht möglich wäre, könnte man doch zumindest in Bulgarien und der Türkei diesen Richtlinien folgen. Die Bedeutung der ganzen Frage ersieht man daraus, dass die Zentralmächte im Frieden alljährlich 160 Millionen Mark für Rohseide ins feindliche Ausland gehen liessen.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 19. August:

Das Versprechen Cov-Boys. Kleines Drama. — **Stierkampf in Sevilla.** — **Verhext.** Nervenspannendes Drama in drei Akten. — **Der zerstreute Polidor.** Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 22. August:

Seltsame Leute. Drama in vier Akten. — **Bubi muss Geld verdienen.** Lustspiel in einem Akt. — **Jessie und ihre drei Freier.** Burleske in einem Akt. — **Frühling im Blütenschmuck.** Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 17. bis 19. August:

Naturaufnahmen. — **Die geheimnisvolle Zündholzschachtel.** Komisch. — **Der Traum.** Drama. — **Der Erfinder.** Drama. — **Wie eine Uhr erzeugt wird.**

TECHNISCHES BÜRO
F. LORD
KRAKAU, LUBICZGASSE Nr. 1.
TELEPHON 230.
Lager von technischen und elektrischen Bedarfsartikeln.
Dampfmaschinen, Benzin-, Rohöl- und Gasmotoren, Mühlenmaschinen, Walzen, Seidengaze etc. Pumpen aller Systeme, Maschinen- und Zylinder-Öle, Tovotefette, Leder- und Kamelhaarriemen, Gummi- und Asbestdichtungen, wasserdichte Wagendecken, Dynamos und Elektromotoren, Glühlampen etc. — Preilisten gratis und franko. 100

Garbenbänder
liefert jedes Quantum in bewährter Qualität
Ungarische Textilindustrie-Gesellschaft
Budapest V, Arany Janos ut. 20. Wien IX, Michelbeuerngasse 2.
Rozsahegy-Fonogyar 354

Sanatorium Dr. Schweinburg
Zuckmantel, Oest.-Schlesien.
Physikalisch-diätetische Heilanstalt.
Sämtliche modernen Heilbehelfe.



KAUTSCHUKSTEMPEL
Gummi-Typen, Datumstempel, Numerateure, Farbkissen, Stempelfarbe, Email- und Metallschilder erzeugt und liefert prompt
Aleksander Fischhab
Lieferant des k. u. k. Festungskommandos Krakau und des k. u. k. Heeres
Krakau, Grodzkagasse 50.

:: HERREN-, DAMEN- ::
UND KINDERWÄSCHE
M. BEYER & Comp.
KRAKAU, SUKIENNICE 12-14
HERREN-, DAMEN-
U. KINDERTRIKOTS
TELEPHON NR. 266.

SPAGAT aus schwedischer Zellulose für Postpakete mit Hanf-Einlage, zum Säckenähen, zum Binden schwerer Ballen
liefert solidest und billigst
SILVIA, Gross-Seilerei Neu-Benatek a. Iser.
Telephon Nr. 18.



PERLBERGER u. SCHENKER, Krakau, Grodzka 48.

Moderne
Ziegelei-Einrichtungen
Ziegelei- und Tonaufbereitungs-Maschinen, Transportanlagen
jeder Art liefert als langjährige Spezialitäten
Ludwig Hinterschweiger, Ad. Bleichert & Co.
G. m. b. H. in Lichtenegg b. Wels Nr. 9, Ob.-Oest.

Soeben erschien u. ist durch unsere Administration zu beziehen:
FRITZ MÜLLER
Vergnügliche Geschichten.
Elegant gebunden: Preis 2 K 70 h.
Ein Schatzkästlein goldenen Humors! Eine Sammlung herzerfreuender Geschichten!

KLEINE BIBLIOTHEK DER ›KRAKAUER ZEITUNG‹

Diese Sammlung bezweckt, in knapper und übersichtlicher Form kriegswissenschaftliche Fragen und Arbeiten neben wertvollen Beiträgen aus dem Gebiete der polnischen Geschichte, Kunst und :: :: :: Literatur zu veröffentlichen. :: :: ::

Bisher erschienen:

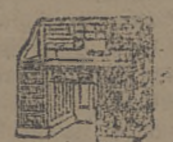
Prof. Dr. Joachim Reinhold
Das Krakauer Lajkonik-Fest
Eine folkloristische Studie.
Diese Studie dürfte nicht nur den engen Kreis der Fachautoritäten, sondern auch jeden Gebildeten unseres Landes interessieren, denn sie gewährt einen interessanten Einblick in eine noch wenig beachtete Krakauer Volkssitte.

Regimentsarzt Dr. Klęsk
Die Ausbildung der linken Hand
Die Arbeit des bekannten Regimentsarztes Dr. Klęsk ist berufen, unsere Mütter über ein vernachlässigtes Gebiet der physischen Erziehung zu belehren. Sie wird auch allen, die ihre rechte Hand eingebüsst haben, eine angenehme Lektüre sein und nicht wenig dazu beitragen, ihre linke Hand auszubilden.

Jede Nummer kostet elegant geheftet 20 Heller.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von der „Krakauer Zeitung".

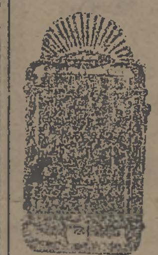
›JERRY‹
Ges. m. b. H.
Amerikanische Bureau-Anlagen



Zentrale für Galizien, Bukowina und Königreich Polen 249
Krakau, Floryańska 28
Telephon 1416.

Zu vermieten
ein oder zwei Zimmer und Küche, möbliert, an ein kinderloses Ehepaar. Platz Matejki 7, III. Stock, links. Zu besichtigen zwischen 7—8 Uhr abends.

Elektrische
Taschenlampen



für Militär u. Zivil. Glühbirnen, Gold-Batterien. Grösste Auswahl. Billigste Preise Vorzugspreisliste H gratis. Spezialhaus für Kleinbeleuchtung
G. Wondrak, Wien III, Hauptstr. 144
Händler verlangen Engrospreise.

Billig und gut
kaufen Sie Grammophone und Platten
bei der Firma 489
Leopold Huttrer, Krakau, Grodzka 43

Kaiserl. u. königl. Hoflieferanten
L. u. R. HÖFLER
Ges. m. b. H.
Wien ▫ Mödling ▫ Bruck a. d. Mur
Fernruf Wien Az. 107.
Fabrik für Türen, Fenster und Fussböden.
Bauschlosserei, Zimmerei und Dampfsägewerke
Unternehmung für zerlegbare und Spezialbauten.

Aufträge
für die Wiener Börse
werden sorgfältig ausgeführt.
Auskünfte über empfehlenswerte Wertpapiere kostenlos erteilt.
Wertpapiere zu kulanten Bedingungen belehnt.
Kurse über Wunsch täglich brieflich oder telegraphisch mitgeteilt.
Bankgeschäft Josef Kugel & Co.
Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie.
Wien VI, Mariahilferstrasse 105.
Postsparkassenkonto 146.955. — Telephon 4210.
Ungar. Postsparkassenkonto 35.000.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.